

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 59=79 (1913)

**Heft:** 43

**Artikel:** Der Rückzug Napoleons bis zum Rhein

**Autor:** Bleibtreu, Karl

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-30517>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

behalten, dieselben zu verwirklichen. Wie ganz Schlesien hat auch der Manöverabschnitt reichen Anteil an dem Ruhmeskranze des Heldenkönigs: hier steht an erster Stelle Hohenfriedberg. Hatte der Krieg der sieben Jahre die Provinz in ihrem Wohlstand sehr geschädigt, so hat Friedrich der Große als ihr gnädiger Landesvater nach Kräften ihr Wiederaufblühen gefördert. Im Freiheitskriege errang Blücher am 26. August 1813 an der Katzbach, nicht weit von der alten Mongolen-Wahlstatt des Jahres 1241, den ersten vollständigen Sieg dieses Feldzugs über den französischen Marschall Macdonald. Es liegt nahe, die Jahrhundertfeier der Freiheitskriege mit der Wahl der Manöverfeldes in Verbindung zu bringen. Im Feldzuge 1866 hat kein Feind die Grenzen Schlesiens überschritten.

Zum Quartier der Manöverleitung und Manöverpresse war die Stadt Freiburg gewählt. Im 12. Jahrhundert gegründet, hatte sie im Jahre 1291 Herzog Boleslaw der Streitbare mit festen Mauern umgeben. Im 30jährigen Kriege wurde sie furchtbar heimgesucht, auch der siebenjährige Krieg hatte sie sehr in Mitleidenschaft gezogen. 1774 hatte eine plötzliche Feuersbrunst fast die ganze Stadt eingeäschert. In besonderer landesväterlicher Fürsorge hatte damals der große Preußenkönig aus seiner Privatschatulle ausgeholfen. Freiburg liegt an der Polsnitz. Heute ein kleines Rinnsal, so daß der Fremde sich darüber wundert, daß eine Brücke mit gewaltigen Bogen und hohen Pfeilern denselben überspannt, kann das scheinbar unschuldige Gewässer tückisch werden. So hatte es im Frühjahr 1883 große Verheerungen angerichtet. Die Stadt, im Verhältnis zu ihren 10,000 Einwohnern von ziemlicher Ausdehnung, liegt in einer fruchtbaren Ebene. In ihrer nächsten Nähe erhebt sich der Fürstenstein, ein Sitz der Fürsten von Pleß.

Die dem Kaisermanöver zugrunde liegende Kriegslage war in großen Zügen folgende. Eine rote Armee (etwa sechs Armeekorps) war aus Oberschlesien über die Oder vorgedrungen. Ihre Masse hat am 6. September abends die Linie südöstlich Breslau-Strehlen-Patschkau erreicht. Die Heeres-Kavallerie hatte am 7. die blauen Grenztruppen bei Schweidnitz und im Gebirge zurückgeworfen. Diese waren am Abend desselben Tages im Anschlusse an die Besatzung von Breslau bis Canth, hinter das Striegauer Wasser und in die Linie Hohenfriedeberg-Landeshut zurückgegangen. Vor der einen Armeefront hatte die Heeres-Kavallerie am gleichen Abend bei Koberwitz, Schweidnitz (6. Kavallerie-Division) und Friedland Unterkunft bezogen, während die Hauptkräfte in der Linie Kattern-Neurode — das 6. Armeekorps um Reichenbach und Gnadenfrei — zur Ruhe gegangen waren. Hinter den Grenzschutztruppen war eine blaue Armee zwischen dem Riesengebirge und der Oder (5 Armeekorps) in der Versammlung begriffen. Sie hatte im Vormarsch am 7. Abends in der Linie Bolkenhain-Maltsch — das 5. Armeekorps um Jauer und Mertschütz — Unterkunft bezogen. Die 43. Infanterie-Division wurde mit der Bahn über Bunzlau-Liegnitz nachgeführt. Die beiden kämpfenden Armeekorps sind das 6. (rot) und das 5. (blau). Alle übrigen Truppen sind angenommen. Beide Armeekorps gelangen in der Mitte ihrer Armeen zur Verwendung. Die rechts und links von ihnen anzunehmenden Anschlußtruppen sind

durch Volltruppen anderer Armeekorps, am 8. September auch durch Flaggen dargestellt worden. Führer des 6. Armeekorps war der General der Infanterie v. Pritzelwitz, ein alter Generalstäbler, welcher vor zehn Jahren militärischer Begleiter des Kronprinzen gewesen war, sein Chef des Generalstabes Oberstleutnant v. Derschau. Das 5. Korps führte General der Infanterie v. Strantz, der als 17jähriger Offizier noch den Feldzug von 1870/71 mitgemacht hatte; sein Chef des Generalstabes war Oberstleutnant Meister. Waren bei der Stellung ihrer Armeekorps beiden Führern auch durch Armeebefehle, welche von der Oberleitung ausgingen, begrenzte Aufgaben zugewiesen, so blieb ihnen doch Gelegenheit genug, ihre Selbständigkeit zu betätigen. Der angelehnte Kampf innerhalb einer langen Schlachtfestfront dürfte in einem Zukunftskriege das tägliche Brot der kommandierenden Generäle bilden. Auch die Kunst, im engbegrenzten Raume in rücksichtslosester Offensive die Truppen frontal an den Feind zu bringen, will gelernt sein. Wenn nach modernsten Vorbildern für diese Manöver gesucht werden sollte, so wären sie leicht zu finden gewesen. Haben doch die Bulgaren im November 1912 zur Genüge bewiesen, daß sie, rechts und links an zwei Meere angelehnt, ohne ihre beliebte Flankierung nicht im Stande gewesen sind, die Entscheidung an der Tschataldschalinie frontal erzwingen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Rückzug Napoleons bis zum Rhein.

Von Karl Bleibtreu.

Man stelle sich beileibe nicht vor, daß die Leiden der Verfolgten einseitig ausfielen, denn die Verfolger zeigten sich den Strapazen auch nicht gewachsen. Man tadeln Schwarzenberg hart, daß er Napoleon nicht dicht auf den Fersen blieb, doch dessen Truppen waren am Rande ihrer Kräfte. Gleichwohl erreichte die Kavalleriedivision Nostitz am 20. schon Neuenburg, wo Giulay den Kösener Paß sperrte. Ihn anzuklagen, daß er nicht bis Enkertsberga nachfolgte, hat keinen Sinn, da Bertrand selber schon heftig am 21. bei Kösen angriff. An ihn hing sich das Reiterkorps Mölhaus an, während Doumerc die Nachhut Oudinots begleitete, dessen junge Garden auf Freiburg abzogen. Brigaden Salins und Grimmer und drei leichte Bataillone Moritz Lichtensteins (das vierte zu York abgezweigt) litten schwer bei Kösen, doch bewog Giulay jedenfalls Bertrand, von seinem Vorhaben abzulassen, nämlich gradaus über die Saale zu gehen und Napoleon den nächsten Weg nach Erfurt zu öffnen. Bertrand verlor nur fünf Offiziere, so daß Friedrichs Angabe, „jede Partei“ habe 1000 Tote und Verwundete verloren, einfach lächerlich klingt. Mit „649 Gefangenen“ wird es wohl auch nicht weit her sein, vermutlich sind dies die von Bertrand in die Heimat entlassenen Würtemberger. Aber wenn Giulay selber 1000 Mann (das zehnfache des feindlichen Verlustes) für sich eingestand und dies eher zu niedrig scheint, da Salins allein 800 verlor, so bezeugt dies immerhin sein eifriges Bestreben, dem Feind diesen Weg zu verlegen. Bertrand bog nach Freiburg ab, wohin jetzt Napoleon an die Unstrut ausweichen mußte. Dieser beschwerliche Umweg kostete dem todmatten Heer neue Ueberan-

strengung, die erst recht seine Reihen lockerte. Bei Freiburg holte York die Nachhut ein, die er umsonst abzuschneiden hoffte, die ihm vielmehr böse auf die Finger klopfte! Hier wird stets nur Oudinots Brigade Pelet genannt, die aber nur ein paar Offiziere verlor, den Hauptkampf und -Verlust trug Duruttes immer noch festgeschlossene Kernschar. Die Preußen Hünerbeins und Horns verloren 17 Offiziere, 827 Mann, wobei noch Verlust der 2. österreichischen Jäger nicht inbegriffen, und vermochten dem Feind nichts anzuhaben. Nur die Reiterei Jürgaß will 400 Gefangene aufgegriffen haben, nicht bloß Nachzügler, denn die 1. Chasseurs Doumerc wurden übel zugerichtet und verloren 195 Mann laut ihrem Historique, meist Gefangene, was aber wohl den ganzen Rückzugsverlust dieser Tage bedeutet. Selbst Friedrich gibt zu, daß die Reiterei nur „mit wechselndem Glücke“ focht. Durutte verlor 13 Offiziere, York jedenfalls doppelt so viel Tote und Verwundete als die Franzosen und mit den eingebrachten Gefangenen wird es wohl ebenso gehen, wie bei Bertrand, wie man denn ausdrücklich von 1000 „befreiten“ Rheinbündlern an diesen Tagen redet: Die von Napoleon verabschiedeten sächsischen Kürassiere, ein Bayernbataillon, ein Häuflein Würzburger, dazu die Würtemberger.

Die Ausbeute der Verfolgung blieb gering und nie mit Waffengewalt erzwungen, wie aus jedem Vorfall ersichtlich. Schwarzenberg traute den „Besiegten“ noch so viel Schandtaten zu, daß er bei Erfurt eine Schlacht erwartete. So verstrich kostbare Zeit und Napoleon gewann weiten Vorsprung. York, am 19. aufgebrochen, blieb allein an der Klinge, erlitt aber am 26. bei Eisenach erneut eine Schlappe. Als Hünerbein der Nachhut Oudinots, Flankeurbrigade Flamand zu Leibe ging, verlor er 16, 335, Flamand nur 11 Offiziere. Blücher, am 20. aufgebrochen, bog auf Gießen aus, um Napoleon zuvorzukommen, falls dieser den Main links lassen und weiter rechts im Bogen den Rhein erreichen wolle. Dies fiel ihm aber gar nicht ein, er marschierte direkt auf Wredes Austrabayern los. York hatte nirgends den Weg verlegt. Laut Tagebuch des Leibgrenadierbataillons und Bericht des Adjutanten Schack rieben die Eilmärsche, wo man nie ordentlich abkochte, die Kräfte so auf, daß man am 2. November nur noch 10,000 bei der Fahne hatte. Anderweitige Angabe 12,000 ist offenbar erfunden, um sich mit Neumanns Erdichtung in Einklang zu bringen, York habe noch 450 Offiziere, 14,800 gezählt, was sogar das von Quistorp gelieferte offizielle Tableau um 650 Köpfe übersteigt, beides Versuche, den wahren Möckernverlust herabzumindern. Tatsächlich waren schon 15,147 nach niedrigster Angabe im Feldzug tot, vermisst, verwundet, 9736 lagen als „Kranke“ im Lazarett, dazu traten im Dezember 6000 Typhuskranke, wie 8000 bei Kleist.

Mittlerweile jagte am 28. die Erfurter Marschdivision Grouwelle die Bayern aus Hanau weg und große Massen von Isolierten, Verwundeten, Kranken erreichten unbehindert Frankfurt, gedeckt durch Doumerc leichte Reiterei Berkheim. Die Bayern besetzten nach Abzug Grouvelles erneut die Stadt und hoben Verwundetentransporte auf, dabei einen italienischen General. Doch schon am 29. warfen die Reste der Polen, Durutte, Augereau, Arrighy die bis Gelnhausen vorgerückte Avant-

garde Wredes (Division Lamotte und österreichische Brigade Volkmann) gründlich aus dem Wege. Am Abend gingen alle Bagagen unter Deckung der leichten Gardereiterei und Milhauds nach Koblenz ab. Das waren noch 4000 Reiter, etwa 13,000 Mann obiger Trümmerkorps zogen nach Frankfurt voraus, doch wohl nicht Marschbrigade Guérin, da sonst das beim Hanaukampf verfügbare Fußvolk Napoleons allzu gering wäre. Am 26. befanden sich schon in Mainz allein 30—40,000 Fahnenflüchtige, die man dort sammelte. Es scheint daher nicht unmöglich, daß im Ganzen 50,000 Isolierte abrücken, von denen vielleicht ein Teil krank und verwundet. Auch dann aber erscheint der Restbestand der Leipziger Armee noch sehr hoch, da Napoleon tatsächlich noch 78,000 Streitbare um sich scharte. Da dies feststeht, erfanden die Verbündeten Märchen, als ob alle diese Kräfte gegen Wrede fochten, den sie umgekehrt, um seine Niederlage zu versüßen, auf 30,000 herabmindern. Die krasse Unmöglichkeit belegt sich schon dadurch, daß er Mitte Oktober 56,400 mit 200 Geschützen besaß, wovon er nur ein Detachement vor der Würzburger Citadelle beließ und Division Rechberg jetzt nach Frankfurt entsendete. Immerhin behielt er noch weit über 40,000 (laut Zelle 45,000), dazu die Streifkorps Tschernitschef, Orloff (früher Thielmann), Meusdorf mit 3700 Pferden. Inklusive Kosaken also sicher 46,000 (laut Zelle 50,000). Nun hat man aber auch Napoleons anwesende Kräfte absichtlich untertrieben, die Franzosen, um ihre Glorie desto heller leuchten zu lassen, und Friedrich, um seine vorgefaßte Meinung von Auflösung des Napoleonischen Heeres durchzudrücken. Es fochten die alte Garde (nicht nur Friant, sondern auch Curial), vermutlich noch 6000, die schwere Gardereiterei, wohl 2500, Gardeulanen 500, Gardeartillerie 2000, Korps Macdonald unter Charpentier 5000, Reiterei Sebastiani 2500 und angeblich Doumerc (ohne Berkheim), wohl nur Teile seiner Kürassiere, da er sich noch bei Mortier befand, etwa 1000. (Genannt wird Doumerc in keinem französischen Bericht, doch hatte er laut Martinien Verluste bei Hanau.) Daß 12,000 französische Reiter fochten, ist also blinde Erdichtung. Dagegen scheint das Fußvolk zu niedrig bemessen. 2000 Mann Dubreton wird ohne weiteres als einziger Rest des Korps Victor genannt, aber wer sagt denn, daß es nicht nur Division Dubreton bedeutet und daß die Ziffer nicht ohnehin zu niedrig! Warum sollte gerade dies Korps sich völlig in Isolierte aufgelöst haben (natürlich nicht etwa „vernichtet“, wie verbündete Historiker annahmen), da doch das viel härter geprüfte Korps Marmont sich noch genügend zusammenhielt und vom Korps Souham schon am 25. wieder 6800 sich sammelten, die sogar am 5. November noch auf 8000 stiegen, obschon dessen Division Charrière (vormals Ricard) noch verlustreich bei Hanau mitfocht! Sie betrug dort angeblich nur 1800 Infanterie, was aber dem Bestand der zwei anderen, ärger gelichteten Divisionen widerspricht. Außerdem focht wahrscheinlich Marschbrigade Guérin, etwa 2500, noch mit und schätzen wir daher Napoleons Fußvolk im Kampfe auf mindestens 17,500, Reiterei auf 6500, Artillerie auf 3000. Uebrigens sagt Marbot ausdrücklich 5000 Dubreton, wobei vielleicht Guterin mitgerechnet.

Wir würden unsere Aufgabe nicht erfüllen, wenn wir nicht Wredes Dreistigkeit betrachten wollten, sich dem verwundeten Löwen am 30. Oktober in den Weg zu stellen, dessen Tatze ihn wuchtig niederstreckte. Ueber dies Abenteuer logen deutsche Historiker allerlei zusammen, als ob es sich um einen „glorreichen Besiegten“ handle. Von Napoleon verhätschelt und mit besonderer Gunst biehrt, brannte Wrede darauf, seinem Lehrmeister das Schulgeld heimzuzahlen, entpuppte sich aber als krasser Anfänger. Den verschleiernden Lamboywald vor der Front, unter dessen Schutz sich die Feindesmassen unmittelbar der Linie Wredes nähern konnten, die Kinzig im Rücken, erscheint seine Stellung „den einfachsten Gesetzen der Taktik hohnsprechend“ (Friedrich). Trotz seiner vielleicht doppelten Uebermacht und der braven Haltung seiner vorzüglichen Truppen — die österreichischen enthielten so berühmte Bestandteile, wie die vier Bataillone Jordis, die Szekler, Lichtensteinkürassiere, Schwarzenbergulanen, die bayrischen Milizen schlügen sich geradeso gut wie die Linienbataillone und die bewährte bayrische Reiterei — erlitt er eine furchtbare Niederlage. Auf der Rechten von Charpentier und dem abends eingreifenden Charrière, vor dem Regiment Jordis völlig erlag, in die Kinzig getrieben, wo Unzählige ertranken, im Zentrum von der Garde (2. Gardejäger vorauf) durchbrochen und von Drouots genialem Geschützaufmarsch am Waldrand zerschmettert, auf der Linken durch drei Sturmritte Nansoutys, der hier wie einst bei Eggmühl die ganze Reiterei führte, zersprengt und nach Hanau hineingejagt, während die Kosaken nach anfänglicher listiger Flankenattacke am Krebsbach feige Fersengeld gaben, vermochte der Bayer kaum noch abends hinter der Stadt auf der Aschaffenburger Straße sich zu sammeln. Napoleons Verlust, diesseitig lächerlich übertrieben, betrug höchstens 3000. Alte Garde verlor nur 15 Offiziere (2. Jäger 13, die also fast allein ernstlich fochten), Charpentier und Duberton nach letztem Ausweis Martiniens 55, nach früheren nur 33. Wahrscheinlich steckt hier Verwechslung und beträchtlicher Verlust Guérins ist mit eingeschlossen, der mindestens noch 22 Offiziere verlor, denn von 103 Infanterieoffizieren entfallen sonst nur noch elf auf Charrière, dem außerdem 374 Gemeine bluteten. Focht Guérin nicht mit, so würden nur 81 Infanterieoffiziere herauskommen, es befand sich aber auch Marschkavallerie (also von Guérin) bei der Linienreiterei, die so zusammen 71 Offiziere (Kürassiere St. Germain 29) einbüßte, Gardereiter 24 (zehn der Dragoner). Am folgenden Tage zog Napoleon nach Frankfurt weiter, wo Pacthod (an Stelle des kranken Oudinot) die Bayern leicht verjagte, doch selbst verwundet wurde, wie bei Hanau sechs andere Generäle. Man hätte Wrede in den Main drängen können, über den er — in seinem Rücken! — keine Brücke schlagen ließ, doch man hatte es sehr eilig, der gefährdeten Zone zu entrinnen und den Rhein zu überschreiten. Nur die anlangenden Korps Marmont und Bertrand drängten durch Hanau vor, um den noch bei Gelnhausen als Nachhut weilenden Mortier und Doumerc Zeit zum Abmarsch zu lassen. Korps Souham (Ricard) nahm am Kampfe nicht mehr teil, verlor heut nur 39 Mann. Marmont warf Wredes Rechte erneut über den Haufen, zog aber dann gleichfalls

ab, nur Bertrand hielt noch Hanau und die Kinzigbrücke. Erbittert über die empfangenen Schläge, wollte Wrede es wieder gut machen und wenigstens Hanau wieder wegnehmen. Er sank beim Sturm selber schwer verwundet, er und sein Nachfolger Fresnel machten nichts wie Fehler. An der Lamboybrücke focht die bei Dennewitz so hervorragende Division Guilleminot so wacker und Morands Artillerie neben der Stadt richtete so verheerendes Feuer in die Flanke, daß die Verbündeten nicht nur zusammenbrachen, sondern auch noch 500 Gefangene verloren. Die brennende Stadt, in welcher vorigen Abend Kosaken und Szekler wie Untiere hausten, räumten Bertrands Italiener, die sich hier plötzlich überraschend brav schlügen, erst bei Nacht. Marmont verlor nur 16, Bertrand 30 Offiziere, angeblich nur 800 Mann (nach früher Angabe bluteten nur 25 Offiziere). Im ganzen mag Napoleon doch über 4000 verloren haben, französische Angabe 3000 für beide Tage stimmt schwerlich, was aber die verbündeten Historiker frischweg als 9000 lasen und was natürlich Friedrich sich gerade so aneignet, wie die erlogene Verlustziffer Wredes „194 Offiziere, 9087 Mann“, schon damals allgemein auf 15,000 erhöht. „Wir fanden die Straße nach Mainz derart mit Leichen besät, daß unsere Kanonen in einem Brei von Menschenfleisch rollten“, schrieb der wahrheitsliebende Gérard. Tausende sollen in der Kinzig umgekommen sein, als die Polnischen Gardeulanen hineinsprengten und niederstachen, was nicht ertrank. Wenn Wrede selber 4364 „Vermißte“ zugestand, so entspricht „143, 4699 Tote und Verwundete“ in keiner Weise den Verhältnissen. Wahrscheinlich steckt hier ein beliebter Schwindel, indem die Gesamtziffer 9281 sich nur auf Tote und Verwundete bezieht, inklusive der Vermißten, so daß 4500 Gefangene extra gerechnet werden müssen. Umgekehrt beliebte man das Kunststückchen, daß man aus 9—10,000 Abgang Napoleons vom 28. bis 2. November 9000 Tote und Verwundete und extra noch 10,000 Gefangene erdichtete. Letztere aber bestanden nicht mal aus isolierten Nachzüglern, sondern größtenteils aus Verwundeten und Kranken, das heißt Ueberresten der Leipziger Schlacht, dabei die schwerverwundeten Generäle Andrea, Moroni, Martel und Oberst Awesani der Italiener.

Die Franzosen jubelten mit dem alten Siegesgefühl, man sah „noch viele alte Krieger in Reih und Glied aushalten“, begeistert schallte ihr Heilruf, so abgerissen Kleider und Schuhe, als der Imperator in Revue die Reihen abritt. „In den Sagenkreis dieses Nachfolgers Karls des Großen“ will Förster diese letzte Großtat des Korsen aufnehmen.

Dafür nahmen die Monarchen Wrede in den Kreis ihrer höchsten Orden auf, die sie ihm auf seinem Schmerzenslager bescherten. (Außer ihm wurden noch fünf Generäle schwer verwundet, im Ganzen also nicht vier, wie noch Zelle schreibt, sondern 6.) Einst als kleiner Zivilbeamter auf Befürworten Erzherzog Karls ohne Weiteres zum Oberst ernannt, schmeckte dem Glückspilz jetzt wohl noch besser, wegen schmählicher Niederlage zum Feldmarschall befördert zu werden. Elender Fabelspuck hält sich wie dichter Nebel und so konnte dieser brutale Haudegen, dessen fast tödliche Verwundung bei Wagram (laut Bericht des

bayrischen Schlachtenmalers Adam) in Tyrol als gerechte Vergeltung für die begangenen Greuel begrüßt wurde, noch als halber Sieger gefeiert werden!

Marmonts Absicht, alles ungünstig für Napoleon zu färben, diktierte ihm nicht die Wahrheit, daß man nur 60,000 über den Rhein brachte. Natürlich meint er „in Reih und Glied“. Doch selbst der pessimistische Rousset nennt 80,000, es waren 85,000 (ohne Train) mit 200 Geschützen und wie viele Isolierte mögen sich außerdem noch verkrümelt haben? Außerdem wurden 3500 Italiener (davon 25, 875 Bertrands, 1116 Macdonalds, letztere können also keineswegs alle bei Leipzig desertiert sein; der Rest entfällt auf die Garde- und Reiterregimenter) schon Anfang November nach Mailand geschickt. Donbrowski sammelte an der belgischen Grenze 5498 Polen, 40,000 Verwundete und Kranke hatte man über den Rhein gerettet. Wie sehr man aufpassen muß, ehe man sich Ueberlieferungen aneignet, zeigt die Behauptung, nur 11,000 Kavalleristen seien noch vorhanden gewesen. Bei Leipzig verlor die Kavallerie inklusive 1200 Desertierten und 1300 entlassenen Rheinbündlern und Italienern 11,000, müßte also auf dem Rückzug 9—10,000 verloren haben, wovon sich nur 1300 für Gefechte nachweisen lassen. Sollen alle übrigen ihre Pferde eingebüßt haben oder in Gefangenschaft gefallen sein? Nun verlor aber das I. Reiterkorps, das schon seit April bestand und weitaus am meisten litt, im ganzen Jahr nur 3255 Reiter, 5009 Pferde, wovon sich mindestens 2500 für die Leipziger Tage nachweisen lassen. Seine 1. Chasseurs büßten im ganzen Feldzug 547 Köpfe ein, gar nicht übermäßig, da die Truppe seit April bestand und im Juli Ersatz erhielt, so daß sie im Ganzen sicher 700 Mann in den Listen führte. Sie erlitt aber bei Freiburg eine Katastrophe, auch sind natürlich alle Kranken mitgerechnet, Versprengte dito und andere Regimenter (siehe Marbot) kamen noch bedeutend stärker über den Rhein; wie denn Curélys 10. Hussards (nach Entlassung der badischen Dragoner) sogar noch 561 Säbel am 5. November zählten. Hienach zu schließen hatte Napoleon sicher noch 15,000 Reiter und brachte wahrscheinlich überhaupt wenig unter 100,000 über den Rhein mit 250 (nicht 200) Geschützen. Seinen wesentlichsten Verlust erlitt er dadurch, daß er für immer von seinen Festungsbesitzungen in Deutschland getrennt wurde. Diese fesselten gleichwohl erhebliche Streitkräfte des Gegners.

Die Kommandanten -- Davout und Rapp ausgenommen -- machten durch rühmliche Verteidigung zum ersten Mal ihre Namen bekannt. Lauter Ausrangierte: in Glogau der Invalide Rheinwaldt, 1805 Brigadechef, seither inaktiv; in Magdeburg Lemarroi (Flügeladjutant 1807), in Torgau Dutallis, früher unfähiger Stabschef Neys. Noch unbekannter Lapoype in Wittenberg, jetzt lernte man ihn kennen als Schuft, aber mannhaften Verteidiger, der zuletzt nur einem opfervollen Sturm Tauentziens erlag. Hier fielen die Adler des 123. und 124. holländischen Regiments in preußische Hände, ausnahmsweise Trophäe und Benennung hier richtig. Die Fremdtruppen in den Festungen mußten entlassen werden. So die Illyrier, Spanier, Frankfurter aus Glogau, wo nach Rheinwaldt ein gewisser Laplane sich wacker hielt. So

aus Torgau die sächsische Brigade Mellenthin und Reste der Bayerndivision Raglovich. So aus Stettin, wo der alte Invalide Grandea (einst Brigadegeneral Davouts) sich bis zur äußersten Aushungerung wehrte, sogar die sonst treuen Holländer. In Küstrin ergaben sich noch 312 Deutsche, Polen, Spanier neben 866 Franzosen. Der Rest lag im Hospital. In Modlin kapitulierten schon im November vier lithauische, drei deutsche Bataillone. Danzig, vollgepackt mit deutschen Kontingenten jeder Art, sah freilich besonders Bayern und Westfalen brav, sogar Neapolitaner leidlich fechten. Man muß Rapp (vgl. Spezialbuch von Friccius) volle Anerkennung zollen, wie überhaupt alle Festungskommandanten, in fernen Landen abgeschnitten von jeder Hilfe, uns einen klaren Begriff von der Festigkeit eines Heergefüges geben, dessen kriegerischer Geist die Legionen eines neuen Rom erfüllte. Sonst aber benahm der als bieder gepriesene Rapp sich gerade so schonungslos, grausam und spitzbübisches gegen die Einwohner wie Lemarroi und Lapoype, deren Vorgänger Eblé und Narbonne freilich umgekehrt die Erinnerung ihres Edelmuts in Magdeburg und Torgau hinterließen. Wenn eine deutsche Stadt Grund hat, den Franzosen dauernden Haß zu bewahren, so ist es Danzig, wo Rapp und seine Kreaturen die gemeinsten Erschöpfungen verübt. Anders steht es mit Davout in Hamburg. Hier erkennt man so recht die trostlose Unzuverlässigkeit jedes landläufigen Welturteils, wovon Carlyles Wort gilt: stelle es auf den Kopf, dann findest du die Wahrheit. Denn während Rapp in deutschen Berichten glimpflich fortkommt, bedenkt man Davouts Andenken mit Flüchen und gerade dieser tat durchaus nichts als seine Pflicht, bewies in Behandlung der ihm sehr feindlichen Stadt die strengste Rechtschaffenheit bei aller Strenge und trieb die Anständigkeit so weit, daß er der Krone Frankreich eine genaue Schadenersatzrechnung vorlegte, die man als schuldig an Hamburg zahlen solle. Jedenfalls bot das Verhalten aller französischen Festungsverteidiger ein beschämendes Gegenstück zu dem der preußischen von 1806 und weder der Geniekaiser noch sein Heer gingen gemindert an Größe aus dem Völkerringen hervor.

### Ausland.

**Deutsches Reich. Drahtscheren.** Das verbreitetste Hindernis im Feldkriege wie im Kampf um die Festungen bildet das Drahtnetz, dessen Beseitigung sich durch das Feuer der Artillerie nicht bewirken läßt: eher ist dies noch möglich durch Anwendung langgestreckter Ladungen mitbrisanten Sprengstoffen, aber am zuverlässigsten ist der Gebrauch der Drahtscheren, mit denen im deutschen Heere nicht nur die Pioniere, sondern auch die Infanterie versehen sind. Die Infanterie muß mit der Handhabung der Drahtschere durchaus vertraut sein, da die Pioniere bei einem Sturmangriff auf eine befestigte Feldstellung und ständige Festungswerke an Zahl zu schwach sind, um die auf einer breiten Front erforderlichen Sturmangrassen bereit zu stellen. Die Hauptarbeit fällt trotzdem den Pionieren zu, bei denen jede Kompanie 36 Drahtscheren aufweist, während die Infanteriekompagnie nur mit vier solcher Scheren ausgestattet ist, die von den Spielleuten getragen werden. Diese vier Scheren sind ein leichteres Modell, mit dem sich Draht bis zu 0,5 cm Stärke durchschneiden läßt. Das schwerere, von den Pionieren geführte Modell durchschneidet auch die starken Drähte, und jedes Infanterieregiment ist noch mit 48 solcher großen Scheren ausgerüstet, so daß also auf die Infanteriekompagnie im